

in den beiden ersten Kapiteln beschrieben werden, begann mit seiner Sendung nach Konstantinopel im Vorfeld des Zweiten Lyoner Konzils in den Jahren 1272 ff. und der Wahl in absentia zum Generalminister der Minoriten als Nachfolger Bonaventuras (Kap. 3 und 4). Es folgten eine erneute Mission an den Bosphorus, die aber infolge des Todes Innozenz' V. abgebrochen wurde, sowie die Friedensvermittlung zwischen den Königen von Kastilien und Frankreich, die der franziskanische Generalminister zusammen mit dem dominikanischen Generalmagister Giovanni da Vercelli – bemerkenswert die gemeinsame diplomatische Tätigkeit der beiden Oberen der zwei bedeutendsten Bettelorden der Zeit – im Auftrag Johannes' XXI. erfolgreich abschloß (Kap. 5 und 6). Der Kardinals purpur, den Nikolaus III. 1278 dem Minoritengeneral verlieh, war gewissermaßen Anerkennung der gelungenen Vermittlertätigkeit zwischen den beiden verfeindeten Monarchen (Kap. 7). Im Konklave von 1287/88, an dem zuletzt nur noch neun Wähler teilnahmen, einstimmig erhoben, begann der neue Papst bald eine rastlose geistliche (auf Synoden, Legationen, Klerus und Orden gerichtete) und politische Aktivität in ganz Europa und darüber hinaus, darunter die Lösung der komplizierten sizilischen Frage (Kap. 11), er kümmerte sich aber ebenso um regionale und lokale Einzelheiten (im Kirchenstaat, in seiner Vaterstadt und den Marken) (Kap. 12–15). Als geradezu universalhistorisch aber erweist sich seine Aktivität in Richtung Naher und Ferner Osten: Die Sorge um die Terra Sancta, um die Balkanländer, Armenien (und Marokko) sowie der Aufbau von oder die Fortführung der bereits von seinen Vorgängern angeknüpften Beziehungen zu den mongolischen Reichen in Mesopotamien/Iran und im fernen China (Mission des G. da Montecorvino) waren integrierende Teile einer „Ostpolitik“, die Nikolaus IV. durchaus in eine Reihe mit so weitschauenden und -wirkenden Vorgängern wie Innozenz IV. oder Gregor X. rücken läßt. Insgesamt stellt sich der Papst aus Ascoli dem Biographen wohl zu Recht als ein in franziskanischem Geist agierender „Diplomat“ dar, der mit Umsicht, Augenmaß und Entschlossenheit die Geschicke der Kirche in den kurzen Jahren seines Pontifikats geleitet und die aktuelle politische und kirchenpolitische Entwicklung in Europa maßgeblich mitbestimmt hat – nicht zu vergessen auch seine kulturellen Leistungen (Förderung der Universitäten Montpellier und Lissabon, Grundsteinle-

gung des Doms von Orvieto etc.) und wissenschaftlichen Neigungen (Kap. 21). Alle diese und zahlreiche andere Einzelheiten aus dem Pontifikat Nikolaus' IV. sind von Franchi in ein detailsreiches Bild der Zeit eingepaßt, das – zusammen mit den zahlreichen, technisch hervorragenden Abbildungen – durch seine Anschaulichkeit ebenso besticht wie durch seine Präzision.

Bonn

Burkhard Roberg

*Gian Luca Potestà: Angelo Clareno. Dai Poveri Eremiti ai Fraticelli (= Istituto Storico Italiano per il medio evo. Nuovi Studi Storici 8), Rom 1990, 341 S.*

Petrus von Fossombrone 1255/60–1337, seit 1274 Franziskaner, wurde in den damals in der Mark Ancona aufbrechenden Armutsstreit verwickelt, zu Haft verurteilt, die er in verschiedenen Klöstern erlitt, 1289 vom neuen General Raimund Gaufredi befreit. Nach kurzem Aufenthalt als Missionar in Armenien aus dem Orden ausgeschlossen appellierte er mit seinen Gefährten, den sog. Spirituellen, an Papst Cölestin V., der ihnen die strenge Observanz als „Eremiten des Papstes Cölestin“ gestattete. Nach Abdankung des Papstes 1294 trieb sie die Verfolgung nach Griechenland (Verurteilung durch Bonifaz VIII., die erst dessen Nachfolger 1303 aufhob). Petrus änderte seinen Namen in Angelo Clareno, tritt seit 1307 als Führer der „Armen Eremiten“ auf, lebte 1311–1318 unter dem Schutz der Kardinäle Colonna und Orsini in Avignon, versuchte die Anerkennung der Anordnung Cölestins V. zu erreichen; vergebens. Der Tod Colonnas zwang ihn zur Flucht nach Subiaco, bis 1334, dann nach Mariono Nuovo (Basilicata), wo er 1337 starb. Seine Schüler, die Clarenen fratres, hielten sich bis 1581.

Seine strenge Frömmigkeit beeinflusste die Anfänge der Kapuziner.

Daß nur eine starke Persönlichkeit sich ungebrochen in den Wirren dieser Zeit halten konnte, hat sicherlich die Forschung gereizt, sich ihrer anzunehmen. Aus dem umfangreichen Namensverzeichnis seien wenigstens die deutschen Forscher genannt: von Auw, Barone, D. R. Bauer, Benz, Bierbaum, Boehmer, Burdach, Clasen, Denifle, Dinzelsbacher, Distelbrink, Döllinger, Ehrle, Elm, Esser, Fuhrmann, Grundmann, Herde, Holder-Egger, Koch, E. Müller, Töpfer, Willemsen.

Zuvor hatte der Jesuit Daniel Papebroch ihm in den *Acta Sanctorum* im 3. Juni-band (zum angebl. Todestag 15. Juni) ein Denkmal gesetzt, Venedig 1742, mit einem historischen Kommentar und ausführlichen Wunderberichten. Angelus hatte seinen Tod vorausgesagt, an 2000 Pilger hatten sich an seinem Sterbelager eingefunden. Papebroch schreibt entsprechend *De beato Angelo Clareno*. Ein Kult ist aber nie bestätigt worden.

Neuerdings sind die Schriften Clarenos ediert worden: seine Briefe, 83 an Zahl, mehr oder weniger umfangreich, alle aber im Dienst der Anerkennung seines Ordens und dessen idealer Gesinnung. R. G. Musto, *The Letters of Angelo Clareno*, Columbia University, New York 1977; L. von Auw, *Epistulae* (*Fonti per la storia d'Italia*, 103), Rom 1980; sodann seine Werke: Kommentare zur Regel des hl. Franziskus und Chronik zu seiner Verteidigung. Schließlich von besonderer Bedeutung seine Übersetzungen der griechischen Mönchsliteratur aus den Werken des Basilios, Chrysostomus, Climacus, Dionysios, Gregor von Nazianz, Athanasius. Dies würdigte J. Gribomont sehr: Dieses Schrifttum war im Westen unbekannt, Clareno öffnete die dann viel benutzten Zugänge.

Über all dies handelt der Verfasser, der schon 1980 eine wichtige Abhandlung über den umstrittenen Zeitgenossen Clarenos Ubertino da Casale und 1989 eine Literaturübersicht vorgelegt hat. In 12 Kapiteln wird Leben und Werk Clarenos dargestellt unter Einarbeitung seiner Briefe und Schriften, deren Datierung mühselig aber gewiß nötig war und gut gelungen ist. Langsam verstehen wir sein Interesse an dem schweren Stoff: die große Persönlichkeit Clarenos, die über allem Streit und in allen Niederlagen das Prinzip *Caritas* hochhielt und nur damit siegte, war ein Geschenk für seine Zeit. Nach soviel exakten Vorarbeiten dürfte unser Wunsch nach einer Biographie, die die ideale Gesinnung Clarenos auch für unsere Zeit auswertet, leicht erfüllbar sein.

Sieburg

Rhaban Haacke

Karl-Heinz Witte: *Der Meister des Lehrgesprächs und sein „In-principio-Dialog“*. Ein deutschsprachiger Theologe der Augustinerschule des 14. Jahrhunderts aus dem Kreise deutscher Mystik und Scholastik. Untersuchung und Edition (= Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, hrsg. von der Kommission für deutsche Literatur des Mittelalters der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 95), München-Zürich (Artemis Verlag) 1989, 9, 250 S., ISBN 3-7608-3395-0

Der hier untersuchte und edierte mittelhochdeutsche „In-principio-Dialog“ präsentiert sich als ein philosophisch-theologisches Lehrgespräch zwischen „magister“ und „discipulus“; er gehört in die Gattung deutscher theologischer Schriften des Mittelalters, die nicht aus dem Lateinischen übersetzt, sondern in deutscher Sprache abgefaßt worden sind. Das Werk ist anonym in der Handschrift der Bayerischen Staatsbibliothek Cgm. 129, einem Oktavband aus dem Jahr 1383, in mittelbayerischem Dialekt überliefert. Der Urtext, über dessen Verbleib bis heute nichts bekannt ist, muß in alemannischer Mundart abgefaßt gewesen sein.

W. bietet im ersten Teil seines Buches eine vorbildliche Edition des Lehrgesprächs (14–60). Im zweiten Teil entfaltet er die darin vertretene „theologische und philosophische Position“ (61–143). Unter Vermeidung abstrakter scholastischer Begriffe, bezugnehmend auf den Prolog des Johannesevangeliums, als dessen tief sinnige Auslegung er seine Schrift versteht, handelt der unbekannte Verfasser vom Wesen Gottes, dem reinen Sein im Unterschied zum geschaffenen Sein, und charakterisiert es als das höchste Gut, in dem alle Vollkommenheiten enthalten sind. Auch bietet er tiefe Spekulationen über das Geheimnis der Trinität. Schließlich wendet er sich der Schöpfungslehre zu, wobei er eine platonisch-augustinische Ideenlehre vertritt. W. konnte eine ganze Reihe lehrmäßiger Verbindungen und Parallelen des Dialogs zu Richard von St. Victor, Bonaventura und Meister Eckhart aufzeigen. Er kommt zu dem Ergebnis, daß aufgrund der „problemgeschichtlichen Untersuchung“ der Traktat „einer augustinisch-neuplatonischen, Bonaventura nahestehenden Strömung“ zuzuordnen ist (185). Den unbekanntem Verfasser charakterisiert W. als einen „eigenständigen, feinsinnigen, hoch spekulativen